LN lokal 25.06.2016

Worte gegen das Vergessen

Friedensgruppe und Gedenkzellen-Verein erinnern erneut an Nazi-Verbrechen

Von Sebastian Schmidt

LÜDENSCHEID ▪ Es war heiß am vergangenen Donnerstag an der Versetalsperre. Heißer wohl noch als am 22. Juni 1941. An jenem Tag überfiel die deutsche Wehrmacht bekanntlich die Sowjetunion. An dieses Verbrechen – und an das Schicksal russischer Zwangsarbeiter in der Bergstadt – erinnerten nun wieder Lüdenscheider Bürger am Hunswinkel-Mahnmal.

Rund ein Dutzend Männer und Frauen hatten sich an diesem Nachmittag an der Klamer Brücke versammelt. Eingeladen zu der Veranstaltung hatten die Lüdenscheider Friedensgruppe und der Gedenkzellen-Verein.

Zum Hintergrund: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion gilt vielen als Anfang vom Ende des Nazi-Regimes. Aber es dauerte noch vier Jahre bis die Rote Armee und die Westalliierten den Aggressor zu Boden gerungen hatten. Gerade im Osten kam es zu unfassbaren Verbrechen. Rund 25 Millionen Russen verloren ihr Leben, unzählige wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Mehrere tausend mussten auch in der Lüdenscheider Wirtschaft schuften, etliche davon beim Bau der Versetalsperre. Schikanen aller Art – oft mit tödlichen Folgen – prägten dort den Alltag.

Und noch immer werden die Vorgänge von einst mitunter verschwiegen. Das findet zumindest Historiker Matthias Wagner, der am Mahnmal an der Klamer Brücke eine kurze Rede hielt. Konkret kritisierte Wagner dabei das diesjährige Juni-Blatt des Stadtwerkekalenders. Dort werde zwar über den Bau des Versedamms informiert. Völlig unerwähnt blieben indes Einsatz und Leiden der Zwangsarbeiter. Für Wagner ist diese Form der Darstellung „eine alte lokale Gewohnheit, die leider auch vom Geschichts- und Heimatverein gepflegt wird". Der Geschichts- und Heimatverein ist für die Erarbeitung des Stadtwerkekalenders zuständig.

Gleichzeitig erinnerte Matthias Wagner auch an die Massenerschießung von Nazi-Opfern, die nach neuen Erkenntnissen auf dem Friedhof Hühnersiepen stattgefunden haben sollen.

Das einst vermutlich von Metalldieben entwendete Mahnmal an der Klamer Brücke soll übrigens bald ersetzt werden. Die dafür vorgesehene Eisen-Lore befindet sich bereits in Lüdenscheid und harrt ihrer Aufstellung.

Arbeitsteilung: Historiker Matthias Wagner (links) erinnerte an die Verbrechen der Nazis, Liedermacher Rüdiger Drallmeyer intonierte dazu seine Balladen. ▪ Foto: Schmidt

LN lokal 29.06.2016

LESERBRIEF

„Verbohrte und selbstgerechte Meinung“

Stellungnahme zu einer Äußerung von Matthias Wagner im Artikel „Worte gegen das Vergessen“, LN vom 25. Juni:

Anlässlich des 75. Jahrestages des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion fand in der vergangenen Woche eine Gedenkveranstaltung der Lüdenscheider Friedensgruppe und des Gedenkzellen-Vereins statt. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Leiter der Veranstaltung, Matthias Wagner, zum wiederholten Mal Vorwürfe an den Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid. Dieser beteilige sich an einer „alten lokalen Gewohnheit“, über historische Vorgänge der NS-Zeit zu schweigen.

Wagner bezieht sich diesmal darauf, dass im aktuellen Monatsblatt des Stadtwerke-Kalenders, den Mitglieder des Vereins erstellt haben, nichts über Häftlinge des Arbeitserziehungslagers Hunswinkel gesagt wird, die zum Bau der Versetalsperre herangezogen wurden. Vor einiger Zeit war es ein „Reidemeister“-Beitrag zur Baugeschichte des Rathausplatzes, der Missfallen hervorrief. Hier habe man über den Umgang mit jüdischen Geschäftsleuten nach 1933 eingehen müssen.

Der GHV weist die von Matthias Wagner seit Jahren geäußerten Vorwürfe, es werde Geschichtsklitterung betrieben, strikt zurück. Der Geschichts- und Heimatverein thematisiert von jeher in seinen Veranstaltungen und Veröffentlichungen die Zeit und die Verbrechen des Nationalsozialismus in Lüdenscheid. Allerdings wollen Wagner und auch andere Mitglieder der Friedensgruppe dies offenkundig nicht zur Kenntnis nehmen, ebenso wenig wie der LN-Mitarbeiter Sebastian Schmidt, der ihnen stets eine unkritische und nicht von weiteren Recherchen begleitete Berichterstattung bietet. Warum hat Herr Schmidt nicht auch Herrn Geisel angesprochen, der an der Gestaltung des Kalenders maßgeblichen Anteil hatte?

An Vorträgen im „Geschichtlichen Forum“ nimmt Herr Wagner nicht teil. Sonst wüsste er etwa, dass schon zweimal in einem Vortrag über die Entstehung der Versetalsperre sehr wohl und mit aller Deutlichkeit auf Hunswinkel hingewiesen wurde (zuletzt im Februar 2016). Veröffentlichungen des Vereins werden immer nur aus einem bestimmten Blickwinkel zur Kenntnis genommen, ohne Berücksichtigung ihres vorrangigen Anliegens. Auch der Stadt Lüdenscheid wird immer wieder vorgeworfen, sie verschweige die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft. Und auch das ist nicht wahr. Wagner und die Friedensgruppe verschweigen dabei ihrerseits seit Jahren existierende Forschungsarbeiten, welche zu besseren Kenntnissen beigetragen haben, als das manche andere Stadt für sich sagen kann.

Es ist unerklärlich, warum Matthias Wagner, der unbestrittene Verdienste um die Erforschung der Lokalgeschichte jener Zeit hat, zusammen mit anderen immer wieder eine dermaßen verbohrte und selbstgerechte Meinung äußert. Umso befremdlicher ist das, als der GHV mit ihm in dem Ziel der Schärfung eines historisch-kritischen Bewusstseins übereinstimmt.

Dr. Dietmar Simon
Stellv. Vorsitzender Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid

LN lokal 30.06.2016

LESERBRIEF

„Der Leidensmann mahnt weiter“

Zum Leserbrief von Dr. Simon mit dem Titel „Verbohrte und selbstgerechte Meinung“ (LN vom 29. Juni):

In seinem bemerkenswerten Leserbrief zum Verhältnis von Herrn Wagner zum Geschichts- und Heimatverein schreibt Herr Dr. Simon, es sei „unerklärlich, warum Matthias Wagner, der unbestrittene Verdienste um die Erforschung der Lokalgeschichte jener (nationalsozialistischen) Zeit hat, zusammen mit anderen immer wieder eine dermaßen verbohrte und selbstgerechte Meinung äußert.“

Um diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen, reicht es meines Erachtens, die in fast ritueller Regelmäßigkeit in dieser Zeitung veröffentlichten Bilder von diesbezüglichen Gedenkveranstaltungen mit Herrn Wagner zu betrachten, wie er in der Pose des Leidensmannes als quasi selbsternannter Betroffenheitsmonopolist alle Register seiner selbstverliebten Gedenkshows zieht und dabei dem eigentlichen Anliegen, die Erinnerung an unsägliche faschistische Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung Lüdenscheids wachzuhalten, einen schlimmen Bärendienst erweist.

Ich jedenfalls könnte in Zukunft auf die Berichterstattung über solch eher abstoßende Betroffenheitsveranstaltungen gern verzichten und mit dieser Meinung stehe ich wahrlich nicht allein. Im Übrigen: Was die Erforschung der Lokalgeschichte 1933 bis 1945 durch Herrn Matthias Wagner anbelangt, habe ich mich schon immer gefragt, wie jemand, dessen rückwärtsgewandtes Weltbild in schon fast grotesker Weise auf die Wahrnehmung ausschließlich dieser Zeit fokussiert zu sein scheint, ein unverstelltes und für zukünftige Generationen relevantes, gegen Geschichtsklitterung immunes Geschichtsbild erarbeiten und vermitteln kann.

Hans Werner Schäfer
Lüdenscheid

LN lokal 02.07.2016

LESERBRIEF

„Weiter so und sich nicht beirren lassen!“

Zum Leserbrief von Dr. Dieter Simon, LN vom 29. Juni, und zur Berichterstattung vom 25. Juni, „Worte des Vergessens“, von Sebastian Schmidt:

Die Meinung von Dr. Simon, Stellv. Vorsitzender Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid, spiegelt den allgemeinen Mainstream der neoliberalen, bürgerlichen Gesellschaft wider. Zumindest das der Meinungsträger, die die nationalsozialistische Gräueltaten bisher vergessen wollen. Sie resultiert möglicherweise aus dem derzeitigen Klima, das von grassierten Ängsten geprägt ist. Ängste, sind innere Anspannungen, die oft zu Denkblockaden führen. Diese verhindern eine sachliche Auseinandersetzung. Es kommt zur innere Abwehr gegen die historische Schuld. Unangenehme Realitäten werden ausgeblendet.

Der Liedermacher und Gitarrist, Rüdiger Drallmeyer, wird nicht müde in seiner Ballade von mörderischen Handlungen der Aufseher in dem Arbeitererziehungslager in Hunswinkel zu berichten: Dort heißt es u. a.: „...Mit jedem Tropfen des Wassers habt ihr uns ein täglich beschämendes Mahnmal geschafft...“. So bezahlen wir heute noch mit den Verbrauchsgebühren den Genuss des Verse-Wassers. Davon müssen wir auch den Stadtwerkekalender bezahlen. Wer denkt dabei eigentlich noch an die Menschen, die dafür ihr Leben lassen mussten? Fremdarbeiter (Zwangsarbeiter), Antifaschisten usw.

Dass der Leserbrief von Dr. Simon veröffentlicht wurde, ist ein Beitrag der LN zur breiten Information. Doch der Inhalt, insbesondere die Passage „... zusammen mit anderen immer wieder eine dermaßen verbohrte und selbstgerechte Meinung äußert.“ ist polemisch. Die Ausführungen werden nicht sachlicher, wenn noch weitere Leserbriefe seiner ehemaligen Kollegen, wie Herr Hans Werner Schäfer, in die gleiche Kerbe hacken. Ich kenne den Lokalhistoriker Matthias Wagner ohne Spuren von „Verbohrtheit und Selbstgerechtigkeit“. Dazu mögen die Leserinnen und Leser selber urteilen. Ich meine: Matthias Wagner, weiter so und sich nicht beirren lassen! Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom. Wer die Vergangenheit verschweigt, macht sich für die Zukunft mit schuldig. Nur wer die Vergangenheit kennt, ist gerüstet die Fehler nicht zu wiederholen. Ich halte gegen das Vergessen.

Noch eine Bemerkung zu dem Autor der Meldung: Die Journalisten sind mit ihrer Berichterstattung nicht an den Willen der Veranstalter gebunden. Es gibt auch kein Abhängigkeitsverhältnis mit den Akteuren. Korrekt verweist der Mitarbeiter der LN auf die Meinung des Redners Wagner.

Manfred Kunkel
Lüdenscheid

LN lokal 04.07.2016

LESERBRIEF

„Menschen mit anderer Meinung aushalten“

Zu den Leserbriefen mit dem Thema „Matthias Wagner“:

Meines Wissens ist das Wort „Geschichtsklitterung“ eine Umschreibung, wenn eine Person einer anderen, politisch sehr weit rechts stehenden, Person „Geschichtsverfälschung“ oder „Geschichtsbeschönigung“ vorwirft.
Nun, da ich Herrn Wagner seit über zehn Jahren kenne, kann ich mit ziemlicher Sicherheit sagen: Er ist kein „Rechter“. Nun zu den Fakten:

- Das „AEL“-Hunswinkel: Geschichtsklitterung? Nein – siehe Museum Lüdenscheid und Infotafeln der Ruhrtalsperrenverbandes am Parkplatz Hokühler Bucht.
- „Es gab ein KZ in Lüdenscheid.“: Geschichtsklitterung? Nein – siehe Museum Lüdenscheid, Stadtarchiv, Brief einer damals im Rahmedetal ansässigen Firma, datiert auf den 26.9.1942: Betreff:„KZ-Lager für den Einsatz jüdischer Arbeitskräfte“ - Die Baracke im Rahmedetal stand vor einigen Jahren noch. Meines Wissens wurde sie für Zwangsarbeiter genutzt. Müsste von Herrn Sander vor einigen Jahren in die Datenbank aufgenommen worden sein.
- „Wurden im AEL Hunswinkel und auf dem Gelände des jetzigen Ehrenfriedhofes Hühnersiepen Menschen ermordet?“ Geschichtsklitterung? Nein – siehe Museum Lüdenscheid (Augenzeugenbericht, Inhalt: Ein Massengrab wurde zugeschaufelt: Im Arm einer Frau ein noch lebendes Baby. Es wurde von der Erde erstickt).
- „Es kamen in Lüdenscheid keine Juden um.“ Geschichtsklitterung? Nein – auf dem Ehrenfriedhof Hühnersiepen befinden sich zwei Gräber mit jüdischen Namen: 1.: Berta „Sara“ Schlaus; 2.: „Israel“ Servos (richtiger Vorname: Julius). Im Zuge der Endphase-Verbrechen wurden die beiden alten Menschen zu einem Fußmarsch von Köln nach Hunswinkel gezwungen. Sie starben an den Folgen und aufgrund der schlechten Behandlung Anfang April 1945 – siehe dazu auch NS-Gedenkstätte Bonn. Nur vier Fakten zum Thema Hunswinkel. Es gäbe viel mehr.

Man muss Herrn Wagner nicht unbedingt mögen. Aber: Bislang hat er in seinen Arbeiten nur gut recherchierte Fakten genannt. Stimmt es denn, was er behauptete? Wurde auf dem Kalenderblatt das AEL vergessen zu erwähnen? Im Heimat- und Geschichtsverein ist das Thema „Nationalsozialismus“ nur eines von vielen Themen. Herr Wagner dagegen hat sich, im Laufe der vielen Jahre, nahezu nur dieses Thema zu eigen gemacht. Und darüber redet er. Ist das verboten? Nein! Ganz im Gegenteil: Das ist, auch angesichts des „Rechtsrucks“ hier in Deutschland, nicht nur wichtig, sondern auch notwendig: Nur derjenige, der in die Vergangenheit sieht, kann für die Zukunft lernen. Vielleicht ist es ja doch noch möglich, dass der Heimat- und Geschichtsverein und Herr Wagner sich noch einmal gemeinsam (!) die Rolle der Polizei in der NS-Zeit vornehmen und später gemeinsam publizieren? In einer Demokratie muss man Menschen, die eine andere Meinung haben als man selbst auch „aushalten“ können. Denn das ist Demokratie.

Hans-Werner Hoppe
Windbergen

LESERBRIEFE

„Vielleicht ja Anregung zur Selbstreflexion“

Zum Leserbrief von Dr. Dieter Simon, „Verbohrte und selbstgerechte Meinung“, LN vom 29. Juni, und zur Berichterstattung vom 25. Juni, „Worte des Vergessens“, von Sebastian Schmidt:

Dass Mensch Kritik nicht gerne hört, kann ich nachvollziehen. Es hätte allerdings der Sache wesentlich mehr gedient, wenn sich Herr Dr. Simon im Namen des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid inhaltlich mit der konkreten Kritik an Publikationen des Geschichts- und Heimatvereins (GHV) auseinandergesetzt, und nicht polemisch auf den Kritiker (Herrn Wagner) oder den journalistischen Boten (Herrn Schmidt), eingedroschen hätte.

Vielleicht ist es aber möglich, als Neulüdenscheider und Neumitglied im Gedenkzellen-Verein, den Schlagabtausch in den Leserbriefen wieder auf das Wesentliche zu fokussieren:

Offensichtlich ist, dass die sehr detaillierte und für historisch Interessierte hervorragende Darstellung der baulichen Entwicklung rund um den Stern- und Rathausplatz mit stadtplanerischen Überlegungen und Hintergründen einen eklatanten „blinden Fleck“ ausweist. Warum? Kein Wort findet sich dazu, dass Juden gezwungen wurden, ihre Liegenschaften in den 1930er- und 1940er-Jahren zu verkaufen. Der Beitrag blendet die Arisierung jüdischen Eigentums aus, die nicht zuletzt auch zur wirtschaftlichen Dynamik im geschäftigen Zentrum der Bergstadt beigetragen hat. Und nicht nur dabei gab es Profiteure. Juden in Lüdenscheid wurden wie in anderen Städten ihres Besitzes beraubt, vertrieben, von hier deportiert und konnten dadurch ermordet werden. Dass in dem Kalender 2016 (Monatsblatt Juni) die Ingenieurskunst hervorgehoben wird, aber die Zwangsarbeiter nicht erwähnt werden, die durch das Programm „Vernichtung durch Arbeit“ zur Errichtung des Bauwerks gezwungen wurden (Platz dafür wäre gewesen) und dabei starben, reiht sich leider in das gleiche Schema von Verdrängen und Vergessen ein.

Niemand – soweit ich dies weiß – hat behauptet, die GHV habe die Ausblendung der Arisierung in dem Artikel im Reidemeister oder die der Zwangsarbeiter im Kalender bewusst betrieben. Auf den Hinweis eines historisch „blinden Flecks“ mit der Selbstentschuldigung auf „existierende Forschungsarbeiten, welche zu besseren Kenntnissen beigetragen haben, als das manch andere Stadt für sich sagen kann“ hinzuweisen, kommt mir allerdings bekannt vor. Aus meiner Zeit als Redakteur bei einer jüdischen Wochenzeitung sind mir diese Entschuldigungsversuche nur zu gut in Erinnerung. Immer ging es dabei vor allem darum, sich herauszureden und nicht zu begreifen, dass durch Vergessen, Weglassen und Verdrängen das Unrecht ein zweites Mal legitimiert wird.

Die gern beschworene Erinnerungskultur sollte sich – wo notwendig und inhaltlich zwingend – auch in Schrift und Bild ausdrücken. Der Reidemeister-Artikel und das Kalenderblatt und deren redaktionelle Bearbeitung und Verantwortung durch den GHV stehen nicht dafür. Aber vielleicht regen die Anmerkungen ja zur Selbstreflexion – und vielleicht sogar zu einer Debatte über Basis und Ausdrucksform von „Erinnerungskultur“ in den „historisch-interessierten“ Vereinen Lüdenscheids an.

Hans-Ulrich Dillmann
Lüdenscheid

LN lokal 05.07.2016

„Rechtsextremismus in Deutschland steigend“

Zum Leserbrief von Dr. Dieter Simon, LN vom 29. Juni, „Verbohrte und selbstgerechte Meinung“, und zur Berichterstattung vom 25. Juni, „Worte des Vergessens“, von Sebastian Schmidt:

Es ist das fortwährende Dilemma von Schuld und Verantwortung. Schuld verorten wir vorzugsweise in ein kleines Örtchen westlich von Krakau. Verantwortung für eine demokratische Zukunft projizieren wir gerne auf unsere Kinder, die dem in schulischen Projekten gerecht werden sollen. Dies – das sei hier mit Hochachtung angemerkt – ist einer Schülergruppe der Adolf-Reichwein-Gesamtschule hervorragend gelungen und fand in den Lüdenscheider Nachrichten auch entsprechende Würdigung.

Nur wenige Seiten weiter werden allerdings in einem Leserbrief diejenigen heftig kritisiert, die Schuld und Verantwortung dorthin holen, wo sie hingehört, nämlich vor die eigene Haustüre. Die Verbrechen des Nationalsozialismus begannen nicht in Auschwitz, sie mündeten darin. Auch wenn es manchem immer noch schwerfällt, das zu akzeptieren, Täter waren eben nicht nur Hitler und Goebbels, sondern auch unsere Großeltern und Nachbarn. Und heute geht die vom Verfassungsschutz bestätigte zunehmende rechtsextremistische Gewalt gegen Flüchtlinge und ihre Unterkünfte auch von der Mitte der Gesellschaft aus, nicht von anonymen Skinheads, sondern eben manchmal auch von sonst netten Leuten von nebenan. Deshalb reicht es nicht, diejenigen in Vorträgen zu überzeugen, die ohnehin verstanden haben. Es ist vielmehr dringend geboten, auch im Alltäglichen die Verbrechen der Vergangenheit und die bedrohlichen Entwicklungen der Gegenwart zu benennen. Insofern bin ich froh, dass wir dieser „verbohrten und selbstgerechten“ Haltung Einiger die Existenz der für unsere Stadt und unsere Gesellschaft so wichtigen Gedenkzellen verdanken.

Bernd Schildknecht
DGB Kreisverband
Märkischer Kreis

LESERBRIEF

„Respekt und Dank“

Zum Leserbrief von H.W. Schäfer vom 30. Juni „Der Leidensmann mahnt weiter“:

Gut, dass es noch Menschen wie Matthias Wagner gibt, die nicht aufhören zu mahnen. Es ist uns unverständlich, dass Herr Hans Werner Schäfer einen solchen polemischen Leserbrief verfasst. Polemik ist in der politischen Auseinandersetzung leider schon an der Tagesordnung. In dieser Zuschrift aber wird eine Grenze überschritten. Es geht dem Verfasser offenbar darum, einen engagierten Menschen niederzumachen und persönlich zu beleidigen und so zum Schweigen zu bringen, das hoffentlich nicht aus persönlichen Ressentiments. Die Jahrhundertverbrechen der Nationalsozialisten sind eben in Deutschland noch nicht ehrlich und schonungslos aufgearbeitet, und das „gesunde Volksempfinden“, was Herr Schäfer hier unterschwellig anspricht, hat seinerzeit dazu beigetragen, dass diese Verbrechen möglich wurden. Fakt ist, dass Herr Wagner wahrlich kein „Leidensmann“, auch kein „quasi selbsternannter Betroffenheitsmonopolist“ ist. In jedem Falle hat Herr Schäfer mit diesem Brief dem Anliegen der Aufarbeitung dieser schrecklichen Zeit einen Bärendienst erwiesen, und zwar uns allen und damit der ganzen Stadt. Das ist sehr bedauerlich. Nur wer die Vergangenheit ehrlich aufarbeitet, kann in der Gegenwart in Wahrheit leben und die Zukunft besser gestalten. Genau das ist das Ansinnen von Herrn Wagner. Dafür gebührt ihm unser aller Respekt und Dank.

Erwin Fortelka
Walter Wortberg
Lüdenscheid